

Über 400 Jahre Ermatinger Stedi

Am Anfang der Geschichte der über 400-jährigen Stedi steht ein Triboltinger Protest. Ein «Stedj gebowen» steht in einem Brief von 1606 im Bürgerarchiv Ermatingen. Die Ermatinger haben dazu eine Anzahl Eichen im Zwingwald «gefelt». Die Triboltinger aber protestierten und verlangten eine «Schadloshaltung» des Waldes, dessen Brennholz den Ermatingern und Triboltingern gemeinsam gehörte und nach Anzahl der Haushaltungen aufgeteilt war. Es gehörte sich, Absprachen untereinander für geschlagenes Holz zum Bau von Häusern, Brücken oder eben der Stedi zu treffen. Nicht jedoch in diesem Fall, missachteten doch die Ermatinger das Mitspracherecht der Nachbarn und schlugen die Eichen ohne Rücksprache. Dank des Protests der Triboltinger ist die Geburtsstunde der Stedi in Ermatingen vermutlich urkundlich erwähnt und bis in die heutige Zeit bekannt.

Warum aber wurde überhaupt eine Stedi gebaut? Die Antwort auf diese Frage findet sich in der Beschaffenheit des Bodenseeuferes. Wie am Obersee gibt es auch am Untersee vor den Ufern grosse Flachwasserzonen. Diese auch als «Wissi» oder «Wisse» bezeichneten Bereiche hinderten die zum Teil schwer beladenen grossen Lastensegler – sogenannte Ledinen – für den Warenumtausch ganz ans Ufer zu fahren. Die Ledinen wurden dann an einem Bestimmungsort auf die «Stell» oder «Stelli» gefahren, einem Ankerplatz am Rande der «Wissi» an der Halde, wo der Seegrund ins tiefere Wasser abfällt. Von dort wurden die Waren wie zum Beispiel Weinfässer mit kleineren Schiffen, den Segnern wie es die noch heute gut erhaltene «Kathry» verkörpert, Ladung um Ladung ans Land transportiert oder umgekehrt zum Schiff gebracht- eine zeit- und kraftraubende Angelegenheit.

Das Land zu den Ledinen bringen

Als mit den Jahren das Warenvolumen stetig zunahm, war man sich bald einig: Wenn die Schiffe nicht ans Land fahren können, muss das Land zu den Schiffen gebracht werden. So entstanden mit der Zeit (im 16. und 17. Jahrhundert) um den ganzen Bodensee herum solche «Stedi». Das Wort kommt vom althochdeutschen Stedir, was Landungsplatz bedeutet. In Nonnenhorn am bayrischen Bodenseeufer steht heute noch das Restaurant namens Zum Stedi Wirt.

Die vielen Hochwasser jener Zeit, Stürme und dadurch heftiger Wellenschlag, sowie die am Untersee häufig auftretenden Seegfrörnen mit Ende Winter grossen und starken Eisschollen setzten den Eichenpfählen der Stedi zunehmend zu. Im März 1779 war den auch die Stedi wieder einmal Traktandum in Verhandlungen des Gemeinderates. Er beschloss, zum Schutz der Stedi westlich davon mit einem zweireihigen «Hacken» einen Wellenbrecher anzufertigen und legte das Grossprojekt der Gemeindeversammlung vor, die es für gutbefunden und bestätigt hat.

Diese Doppelpfahlreihe, von den Ermatingern «Dä Hoogge» genannt, existierte noch bis in die Jahre 1975/76 und gehörte zum Bild der Stedi. 1976 wurden die Pfähle ausgerissen, um einem neuen Wellenbrecher weiter westlich Platz zu machen, der jedoch mehr schadete als nützte, und 1994 einem neuen und grösseren Platz machen musste. Diesen wiederum ersetzten die Ermatinger jetzt durch den heutigen.

Der anerkannte Stedibauer Schümperli

1779, nach der Zustimmung der Gemeinde für den neuen Wellenbrecher sorgte die Stedi vier Jahre später wieder für Gesprächsstoff im Gemeinderat. Im Februar 1783 tauschte er sich darüber aus, wie die mittlerweile bald 200-jährige Stedi repariert werden soll. Diskussionen über Pfähle mit Kästen voller Steinen oder Quadersteinen zum Schutz der Eichenpfähle

folgten. Noch im selben Jahr zog der Rat Zimmermann Schümperli aus dem Schmidholz bei, der die Stedi bei niedrigem Wasser besser besichtigen konnte und resümierte, dass es noch ziemlich mehr «Eichi-Holz» benötige. So steht im Protokoll des Gemeinderates: «Ist erkannt worden, es solle mit ihm nebst einem Holzforster und Holzschauer <Eiches> auslesen und zu diesem Bau anzeichnen, so viel wie nötig sei, sie mögen stehen, wo sie wollen, jedoch an Orten, wo es am wenigsten schädlich seye». Am 21. Dezember 1783 ist dann Schümperli «einmüthig als Stedibauer anerkennt und bestätigt worden». Dieses Mal haben die Ermatinger die Triboltinger wegen der 100 Eichen informiert, die aus dem gemeinsamen Zwingwald geschlagen wurden. Das Reichenauer Oberamt als oberste gesetzliche Instanz über den Zwingwald wies die Ermatinger an, dass die Triboltinger «getröstet» beziehungsweise entschädigt werden. Wie, ist nicht überliefert.

Hitzköpfe verkalkulieren sich

Im Jahr 1837 debattierten die Ermatinger erneut über einen Stedibau oder eine Reparatur. Doch sie genoss wegen der noch schwer lastenden Schulden von den Einquartierungen der französischen Truppen um 1800 vermutlich keine hohe Priorität. Zudem wurde in dieser Zeit das Armenhaus (heutige Linde) gebaut. Und auch der Bau eines neuen Schulhauses war Thema.

So kam es, dass das kantonale Baudepartement die Gemeinde ermahnte, der Stedibau für Kosten von 40000 Franken sei zu erstellen. Im Protokoll der Bürgergemeinde vom 17. Februar 1864 steht: «Wird von der jetzigen Bürgergemeinde mit <Einmuth>, weil jetzt Ortssache, der Ortsgemeinde zur Entscheidung überwiesen.» Am 2. März 1865 beschliesst der Verwaltungsrat der Bürgergemeinde: «Im Falle die Erstellung einer Landungsbrücke nach dem vorliegenden Projekte beliebt, soll das Holz dazu von der Gemeinde unentgeltlich geliefert werden.»

Doch die Bürgergemeinde stimmte nach hitziger Debatte dafür, dass das Holz für die Stedi der Ortsgemeinde nicht unentgeltlich abzugeben sei. Zur Ablehnung dieses Traktandum dürfte manch einen alten Einheimischen die Tatsache getrieben haben, dass jetzt die ehemaligen Hintersassen auch über die Gemeindebelange befinden konnten. Was die damaligen Hitzköpfe aber vergassen war, dass sie selber in grosser Mehrheit die Ortsgemeinde verkörperten und durch die Ablehnung das eigene Holz mitbezahlen mussten. So hiess es am 6. März 1866: «Es wird beschlossen, der Ortsgemeinde für Holz zum neuen Steg nichts anzurechnen!»

Der mit Betonwänden eingefasste Damm

Anfang des 20. Jahrhunderts war die Stedi wieder einmal in einem sehr schlechten Zustand. Deshalb beriet der Gemeinderat 1905 erneut über den Bau einer neuen Stedi und entschloss sich, den Bau eines festen Dammes dem Neubau einer aus Holz zu bauenden Stedi vorzuziehen. Erstreckten sich die alten «Stedenen» immer vom Zollhausgarten etwa in Richtung der heutigen Hafeneinfahrt, so sollte der neue Damm etwas weiter östlich in Verlängerung der Kronengasse, wie der untere Teil der heutigen Schiffländestrasse genannt wurde, hinaus bis zur Halde gebaut werden. Dort befand sich bereits eine kleinere Stedi für das Ein- und Ausladen der Netze und Kisten der Fischer, so wie sie heute noch beim Restaurant Haus zum Schiff im Oberstad zu sehen ist. Diese kleine Fischerstedi wurde nun etwas verbreitert, verlängert und mit Betonwänden eingefasst. Das führte zu einem grossen finanziellen Desaster, denn die Kosten beliefen sich statt auf 41000 auf über 64000 Franken. «Diese sehr grosse Überschreitung des Kostenvoranschlages führte zu Streitigkeiten zwischen Gemeinde und Unternehmer, welche schliesslich durch ein Schiedsgericht erledigt werden

mussten», schreibt das Strassen- und Baudepartement des Kantons Thurgau am 5. Februar 1914. Der Kanton beteiligte sich mit einem Viertel an den Kosten, wie aus einem Regierungsratsbeschluss hervorgeht. In den 1920er-Jahren wurde dann der neue Damm, wie die Stedi nun auch öfters genannt wurde, das erste Mal verbreitert. Die Stedi, wie wir sie bis 2018 gekannt haben, war geboren.

1987 gab es erneut Diskussionen und Pläne für eine Stedirenovation mit einer leichten Erhöhung bis vorne zur Schiffanlegestelle. Gegen dieses Vorhaben aber entstand im Dorf eine grosse Gegnerschaft, sodass die Gemeinde dieses Projekt nicht weiterverfolgte und schliesslich aufgab.

Über Bevölkerungsumfrage zur neuen Stedi

Nach der Jahrtausendwende folgten ums Jahr 2008 Gespräche über einen Bootshafen mit Steganlage westlich der Stedi. Dabei wäre sie ursprünglich nur auf der westlichen Seite saniert worden. Der neu gewählte Gemeinderat jedoch sistierte das Projekt 2011, weil er einen Bootshafen ohne ganzheitliche Stedisierung bei der Bevölkerung nicht durchbringen würde. So reifte der Entschluss, eine gesamtheitliche Planung in die Wege zu leiten. Mittelpunkt der neuen Planung war die Stedi an sich. Die Bootsstationierung hingegen war im Projekt integriert. An der Budgetgemeindeversammlung vom November 2013 stellte der Gemeinderat sein verabschiedetes Grobkonzept für die Sanierung der Stedi vor. Kernpunkt des Konzeptes war ein intensiver Einbezug der Bevölkerung durch eine Umfrage. Ein Planungskredit für einen entsprechenden Studienauftrag für das Projekt bewilligten die Stimmbürger im Jahre 2015. Im darauffolgenden Jahr entschied sich eine stimmberechtigte Jury für das Projekt «Fernsicht».

Es überzeugte auch die Bevölkerung, die an der ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 27. Februar 2018 mit 197 Ja-, gegenüber 14 Nein-Stimmen und bei 5 Enthaltungen für den Bau der neuen Stedi für rund 6,7 Millionen Franken stimmte. So begannen im Frühjahr 2019 die Bauarbeiten mit dem Abbruch des alten Wellenbrechers, der in den Folgemonaten durch einen neuen ersetzt wurde.

2021 ist das Jahrhundertprojekt mit allen dazugehörigen Anlagen bereit für ein grosses Einweihungsfest, das aber, Corona Pandemie bedingt, auf den Frühsommer 2022 verschoben werden musste. Trotz allem, Ermatingen hat eine neue Stedi, eine Stedi für das 21. Jahrhundert!

Ermatingen 2021, Hans Herzog-Seitzer